

Der schwarze Mann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 50

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er: „Von welchem reden Sie?“ (Dabei tupfte er mit dem Mittelfinger zwei Viertropfen auf.)

Ich: „Vom Türken.“

Er: „Er könnte Spitaldirektor sein bei den übrigen.“

Ich: „Der Distanzritt scheint Ihnen nicht gefallen zu haben?“

Er: „Doch, darum habe ich ihn getadelt. Wenn wir einmal, wie in dem gottbegnadeten Jahr 1866 den albernen Oesterreichern den Felsstritt versehen, so muß doch Einer den Bericht nach Wien bringen.“

Ich: „Das wäre ja ein Verbrechen!“

Er: „Sadowa war auch eines; wir haben's dennoch als Geniestreich abgestempelt. Ueberhaupt hält man in Berlin mehr auf einen gottesfürchtigen Lebenswandel, als auf Tugend und Moral.“

Das Trinkgeld.

Das Trinkgeldnehmen wird verdammt
Pathetisch-theatralisch,
Soweit's gehört zum Kellner-Amt,
Da nennt man's unmoralisch.

Und diese Staatsdefinition
Kann uns nicht überraschen;
Die Unmoral beginnt, mein Sohn,
Wenn's dir geht an die Taichen.

Wenn aber, wie jetzt in Paris,
Die hohen Senatoren,
Die Deputirten überließ
Und die Presbidirektoren

Ein Trinkgeld stecken in den Sack
Von Tausenden von Franken,
Da muß man bei dem edlen Paf
Noch extra sich bedanken.

Der kleine Kellner wird geschmäht,
Die großen Herrn dagegen
Mit ihrer hoh'n Autorität,
Die kriegen ihren Segen.

Jedoch den Namen „Trinkgeld“ sollt'
Man für die Kellner lassen;
Und das Geschenk von vielem Gold
Aus Volkes Aderlassen,

Das sollte man, weil im Kanal
So vieles muß' erkaufen, —
Im großen Panama-Standal —
Ertrinkgeld lieber taufen.

Neue Broschüren,

welche der Antisemit Alwardt unter der Feder hat.

1) Beweis, daß der unglückliche Krieg Preußens im Jahre 1806 glücklich verlaufen wäre, wenn nicht zwei Juden — Cohn und Bellschenhal — die Verräther gespielt hätten.

2) Sadi Carnot ist ein Stiefsohn des Oberrabbiners von Berlin und handelt auf dessen Befehl.

3) Baron Hirsch hat die aus Rußland vertriebenen Juden nach Argentinien kommen lassen und bildet aus ihnen zwei Armeekorps. Sobald sie eingezogen sind, werden sie gegen Deutschland geführt.

4) Rothschild befehlet eine Heerde von Anarchisten, welche das Generalsabgebäude zu Berlin in die Luft sprengen sollen.

5) Auf Anregung der jüdischen Gemeinde in Petersburg werden aus den Artilleriewerkstätten zu Spandau bei Berlin Kanonenkugeln gestohlen und dem Zaren zum Kriege gegen Deutschland übersandt.

Der schwarze Mann.

Und Wilhelm sprach: „Wenn ihr nicht schön
Bewilligt die Soldaten,
Dann muß sofort Caprivi geh'n,
Puttkammer mich berathen!“

Ich bin der düstler Schreier
Und begreife noch immer nicht,
Warum den Franzosen der „Panama“
So sehr in die Nase sticht.

Die anderthalb Milliarden,
Die sind zwar ein schönes Geld,
Doch weiß es ja schließlich Jeder:
Umsonst geschieht nichts in der Welt.

Und das Beste von Allem, das ist ja:
Biel Geld blieb im Lande zurück,
Verschiedene Millionen
Von geschmiertem, gewigtem Glück.

J'y suis, j'y reste! Mr. bliebe no e chl hoché.
Entre poire et fromage. Zwischen Berlin und Friedrichsruhe.



Ich: „Danke unendlich für die unschätzbaren Andeutungen.“

Er: „Darf ich fragen, bei welchem Blatt Sie Mitarbeiter sind?“

Ich: „Beim „Nebelspalter“.“

Er: „Wie gehört. Erscheint wo?“

Ich: „In der gottlosen Schweiz.“

Er: „Freut mich, Sie kennen gelernt zu haben; wenn ich wieder einmal am Ruder bin, kriegen Sie einen Herberkorden dritter Klasse oder ich lasse Sie hängen.“

Ich: „Empfehle mich zu Gnaden!“

Er: „Noch eine Pfäzlerin auf den Weg, aber draußen rauchen. Adieu!“ (Zum Bedienten): „Tyras vorführen!“

Warte nur.

Wenn du bist im Frankenwalde
Halber Schelm und halb Philister,
Warte nur — warte nur — balde
Bist du Minister.

Sei der Warme — sei der Kalte,
Härtester — Gelindeste,
Warte nur — warte nur — balde
Bist du Mindeste.

„Unser Wille ist nicht frei.“

Schopenhauer.

Kaiser, kommt zu meinem Standel:
Aberhand
Kriegt ihr, was bisher im Handel
Nicht bekannt!
Brillen, schön und rosenfarben,
Die in Bern sich Gunst erwarben.

Oberst Frei, der Kriegsminister,
Weiß davon
— (Wenn er nachschlägt im Register:
„Bellinzoni“) —
Wahre Wunder zu erzählen,
Und er wird sie euch empfehlen.

Alle Welt sieht durch die Brille:
Rosenroth;
Alle, nur nicht Oberst Wille,
Der Despot;
Der sieht alles grau und düster!
Gut, daß er nicht Kriegsminister!

Kommt — besonders Offiziere —
Her zu mir!
Salben, Schmiere, Effixe
Kriegt ihr hier
Und was sonst für blöde Augen
Im Kaiserndienst mag taugen!

Aus Luzern.

In Luzern ist die neue Orthographie nach Dudens Wörterbuch eingeführt, mit der Einschränkung, daß das h im th überall weggelassen solle.

Neulich fand bei einem Kantonsrath in Luzern ein Theeabend statt. Ein Herr deklamirte nach der dritten Tasse Thee eine schauerliche Ballade, welche mit Hahaha! anfang.

„Das hätten Sie nicht sagen sollen,“ meinte vorwurfsvoll der Kantonsrath, „das ha! nach dem Thee ist jetzt in Folge der neuen Orthographie abgeschafft worden.“

Lettera di uno soldato troppo severamente punito.

Cara madre, madre mia,
Sono io in Strafcompagnia,
Per aver un po trinkato
Ed un po spettacolato
Colli camaradi.

In caserna del paése
Bellinzono — Ticinese.
Era bagatella pura:
Souffletava in figura
Nostro officiere,

Ed al altro grobiano
Dava (che lui era sano)
Uno forte piedetritto
In suo ventre, ha capito
Questa mia lingua!

Maladetta disciplina,
Sei del paése la ruina!
Maladetti, malefizi
Otto giorni d'esercizi,
E voi, officieri!

Bescheidenheit, Bescheidenheit, verlaß mich nie bei Tische.

Will man dir was Schönes schenken,
Muß du dich zuerst bedenken,
Aehnlich wie Herr Lachenal;
Will man dir ein Amt berechnen,
Sollst du dich bescheiden wehren,
Böllig wie Herr Lachenal.
Endlich aber nimm die Bürde
Sammt der Ehre, sammt der Würde,
Und die Wähler Lachen Al!